

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 21

Rubrik: Stanislaus an Ladislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstere Schreier
Und erkläre es frank und frei,
Mich freuen die Siege immer
Ueber jegliche Klerisei.

Zwar bin ich kein Kulturkämpfer,
Ich liebe den süßen Proporz,
Doch wenn sie auch gar Alles wollen,
Freut's mich, sie kommen zu kurz.

In Solothurn, zum Exempel,
Da ging's ihnen nach Gebühr;
Das Volk hat eine feine Nase;
Was kann es denn da dafür?

Es roch was, das ihm nicht behagte
Und widert es gründlich an;
Das haben die Ultramontanen
Mit ihrem Lobhübel gethan.



Für das Tellmonument in Aarau hat die Schweiz ein erledlich
Stimmchen zusammengebracht. Jeder Schweizer liebt den Tell; also soll er
auch ein rechtes, uns ehrendes Denkmal haben.

Aber wer war der Tell?

Ein Urner!

So, nur ein Urner, dann thut es ein Stein für 50,000 Fr.

Nein, Bardon, er war ein Genfer!

Ein Genfer, aha, ein Arouebuffer, ein Held, eine nationale Figur, ein
Ruhmesmehr der Stadt. Meine Herren, das sind Gründe genug, 500,000
Francs für ein solches Denkmal auszugeben; der Bund soll zahlen.

Dieser Antrag des Herrn Saussure wird später sofort angenommen.

Die hl. Chrißona bei Basel.

Den Römern galt sie wohl als Dea Bona,
Als Gütige für alles Volk und Land,
Drauf ward sie Christiana zubenannt,
Und so entstand die Namensform Chrißona.

Da, wo sie starb und wo man ihr Altäre
Geweiht, die freilich längst in Trümmer schon,
Erzieht sich jetzt die Basler Mission
Aus jungen Wanderburischen Missionäre;

Und die befehren neuerdings uns Christen,
Denn wo es mag in den Kantonen sein,
Da nistet diese Sekte neu sich ein
Und stiftet ihren Bund der Chrißonisten.

Was ist bei solchem Treiben unaussprechlich?
Sie lassen in der reformirten Schweiz
Zwar kärglich den Mariendienst beiseits
Und machen doch den Herrgott wieder weißlich.



Rägel: „Aber säged, Chueri, i ha da
grad im Bletkli g'läse, mr müesli am neue
Theater scho e gwalltigi Plücketä vornäh.
Ist jez das würlki wahr?“

Chueri: „Warum wetti das nüid wahr
sy? Das häd mr früehner scho müesli und
jez na. Jedes neu Huus zieht si i ihne
Detalls; 's Holz ist nannig hert gueng, 's
Nä na z'grün, b'Wuerä sind na z'trockä;
da g'schwellt's uf und dert schwynt's; kurz,
's ganz Gibäu ist biständlg in Arbeit —“

Rägel: „Was mr vun Eu nüid cha
säge, Ihr —“

Chueri: „Nu stad, Rägel, nu stad. Hendr Ihr verstönd halt das
nüid; ich bin ja en Fachma und verstahnes blös!“

Rägel: „Ja, es schynt mr, suft wurde'r nüid e so g'päderädässig
rede. Das ist alles nüid, was Ihr säged. D'Hauptsach lyt nüid im
Gschwullenä oder im Schwinenä und au nüid im Trochne oder im Nassä,
sunder die händ eifach viel z'viel dä Wagner im Hus in gha, das häd's
mögä und das säg ich. Was das viel wagnerä cha schade, weiß ich us
Erfahrig.“

Chueri: „Ja ebä, Ihr sind ja au en Wagner, aber —“

Rägel: „En Schnörrwagner sind'r, ja das stimmt!“

„Welch einen Stand hat denn dein Bräutigam, Amalie?“
„Stand hat er vorläufig noch keinen, er bringet nur Ständchen.“

Stanislaus an Ladislaus.



Väter Bruoter!

Wz Gottfater di Evam rippigenitam ferrdig gemodelicrth hotte
schmündhete ehr auff then Stogg-10-en, dentibus baculi, gahb ihr noch
ebbek Schmingle und sagbte wie der Mübbelschraimer: Firniß coronat opus!
Und alsi dann abnphiang mittem Ahdam zu reeden, siehe! da hotte sie aine
seer scheene vocem parlamentariam. Darumm fragd ehs sich heitigtax
aabermalsig, öbmen den Frauen daß Schtimmrähd gäben sölle. Der
83-jährige Glatz-Toni in Engelland wolt nix taion wüßsen. Zillaidch hot
ihn die olbe Figgthoria mit ihrer unpechränktchen vox, voois hie und ta
fertäupd, so daß ehr dachde: di Weibsbüder sötten sich um Biffichtegg und
Rohpiff, also ehnter um Ruchizädel als um Schtimmenzädel bekimmern.
Wenzi schoon guhd parliren kenne, geheerenfi toch einenwäg nichd inz
Parlimenth, wost immer das ultimam verbum haaben mechden. Di Staatz-
geheiffde söllenzi den Mannen iberlassen, dieweillsi dabeim schon Staath
genug machen mit allerlai Garnitur und them Mann saagen: ehs sei „gar
nit thür“.

Das gäbnir aine scheene Gubghellphur in ther Gemeintseriammlig,
otter an ainem Luisen-Michel Mietthing, wenn öbhen ihrer decem auff ain-
mahd di parolam demandiert hedden. Da köndte der arme Bressident
lang schällen, bht! ruhjen und Xillenzimm briellen; ehs giengt ärrerger zu
als z'Wareiß inder Deboutoniertenferiammlig, wost einander di Gümli-
fnepsli wegzupfen.

Schohn Paulus mainte: Mulier taceat in ecclesia, das Waib söll in
der Chilche das Zugfermälchen halben, wannz meeglich sei. Ehr hot's
aaber wolweifflich nur geschrieepn, sonst wär er scheen angekommen pei then
Korinthierinnen! So sahgen di Gägner der Frauen, apeer ich pin ganz
anterer Meinung, audiat ur altera parthei, jagd Rifero. Ich schtimme
firz Stimmrächt der Frauen und abden Zumpfern, wo noch ainen Zahn-
schdumpe haaben, weißi a) ain gühdes Reebhauf pesthen, bonam domum
loquendi und b) weil die Mannofeln dann schandenhalp gezwungen sindt,
grad vor der Feriammlig noch den Gottehtüncht zu peuchen, weillsi ionich-
tert gern di Masse schwändzen. Im Zürichpeth köhnenoch wänigchtänz di
Zubeammen, di klugen Frauen, les sages femmes, — durch di Frauen
gewähltly werden. Das freit mich, op'schon unz Kappenzener das Weiper-
folk hinden und fornen nix angehd. Wüir sindt Männer beß Zöllibaaz und
iben unz täglitich in demhälben und ebenios di Leihenbét, womit ich
ferpleipe thein zer

Stanispediculus.

Kopfreitungsmittel.

Es ist ein böies Reichele,
Das man nicht köpft den Michele.
Er hat's ja seibst verlangt, der Wicht,
Und grade darum thut man's nicht;
Und weil er solchen Segkopi hat,
So findet keine Köpfung statt.
Das ist mir aber doch bedenklich:
Beträgt sich Eimer künitig hentlich,
Sobald er seinen Seggrind zeigt,
Ist man zum Gegentheil geneigt,
Und sei er noch so schlecht, der Tropf,
Behalten muß er seinen Kopf.

Sieben zu paaren.

(Nur in Baselland mögltich.)

Du nimmst die, und sell nimmt diefi,
Dain nimmt 's Greth, und da nimmt 's Liefi.
I nimm die Schönst, der Jörg nimmt daini,
Giger ipiel uf, und ein nimmt keini.